

Ersteht  
wöchentlich 2 Mal  
(Dienstag und Freitag).  
Abonnementspreis  
vierteljährlich 1 Mark.  
Eine einzelne Nummer  
kostet 10 Pf.  
Inseratenannahme  
Montags u. Donnerstags  
bis Mittag 12 Uhr.

# Wochenblatt

Ersteht  
wöchentlich 2 Mal  
(Dienstag und Freitag).  
Abonnementspreis  
vierteljährlich 1 Mark  
Eine einzelne Nummer  
kostet 10 Pf.  
Inseratenannahme  
Montags u. Donnerstags  
bis Mittag 12 Uhr.

für  
**Wilsdruff, Tharandt,**

**Rossen, Siebenlehn und die Umgegenden.**

**Amtsblatt**

für die Königl. Amtshauptmannschaft zu Meissen, das Königl. Gerichtsamt und den Stadtrath zu Wilsdruff.  
**Neununddreißigster Jahrgang.**

**Nr. 54.**

**Freitag, den 11. Juli**

**1879.**

## Bekanntmachung,

### die Anmeldung zum einjährig-freiwilligen Militärdienst betr.

Bei der unterzeichneten Königlichen Prüfungs-Commission werden in Gemäßheit der Bestimmung in § 91 der Erfass-Ordnung vom 28. September 1875 im Laufe des Monats September dieses Jahres die diesjährigen Herbstprüfungen über die wissenschaftliche Befähigung für den einjährig-freiwilligen Militärdienst abgehalten werden.

Junge Leute, welche das 17. Lebensjahr vollendet haben und im Bezirke der unterzeichneten Königlichen Prüfungs-Commission nach den §§ 23 und 24 der Erfass-Ordnung gestellungspflichtig sind, haben ihr Gesuch um Zulassung zu der bevorstehenden Prüfung an die unterzeichnete Stelle spätestens

**bis zum 1. August dieses Jahres**

**Schriftlich** gelangen zu lassen.

Nach diesem Termine eingehende Zulassungs-Gesuche können nach § 91 der Erfass-Ordnung Berücksichtigung nicht mehr finden.

Dem mit genauer Wohnungsangabe zu versiehenden Gesuche um Zulassung zur Prüfung sind beizufügen:

- 1., ein den Vorschriften in § 89, sub b der Erfass-Ordnung entsprechendes Einwilligungssattest des Vaters oder Vormundes,
- 2., ein Geburtszeugniß und
- 3., ein Unbescholtenheitszeugniß, welches für Zöglinge von höheren Schulen (Gymnasien, Realschule, Progymnasien und höheren Bürgerschulen) durch den Director der Lehranstalt, für alle übrigen jungen Leute durch die Polizeibehörde oder ihre vorgeordnete Dienstbehörde auszustellen ist.

Diese Papiere sind im Originale einzureichen.

In dem Zulassungsgesuche ist gleichzeitig mit anzugeben, in welchen zwei von den fremden Sprachen (der lateinischen, griechischen, französischen und englischen) der sich Meldende geprüft zu werden wünscht. Auch hat derselbe einen selbstgeschriebenen Lebenslauf beizufügen.

An die zu der Prüfung zuzulassenden Aspiranten wird rechtzeitig schriftliche Vorladung ergehen.

Im Uebrigen wird bezüglich des Umfangs der Prüfung und der an die Examinanden zu stellenden Ansprüche auf den Inhalt der Erfass-Ordnung als Anlage 2 zu § 91 beigefügten Prüfungs-Ordnung zum einjährig-freiwilligen Dienst hingewiesen.

Dresden, den 1. Juli 1879.

**Königliche Prüfungs-Commission für Einjährig-Freiwillige.**

**von Horttmann, Regierungsrath.**

**Freiherr von Mansberg, Major.**

## Tagesgeschichte.

Der Reichstag eilt sichtlich seinem Ende zu, daß am 12. Juli zu erwarten steht. In der Tarif-Commission und im vollen Reichstage wird fast nur noch über die Zölle abgestimmt und wenig mehr verhandelt. Die Zölle, über die am meisten noch verhandelt wurde, betreffen Petroleum und Kaffee. Bezüglich des Kaffees sprechen Wenda und Richter-Hagen gegen Zollerhöhung, weil sie den Kaffee als das beste Concurrenzmittel gegen den Wein betrachten. Bei namentlicher Abstimmung wird der Kaffeezoll mit 174 gegen 97 Stimmen zu 40 Mark pro 100 Klg. angenommen. Auch Salz, Thee und Zucker werden nach den Anträgen der Commission angenommen. Gegen den Petroleumzoll (6 Mark) erklären sich Laster und Richter, weil er hauptsächlich die unteren Volksklassen belaste. Die Landeskommission erklären den betreffenden Zoll für unbedingt nötig zur Durchführung der ganzen Steuerreform. Schließlich wird der Petroleumzoll in namentlicher Abstimmung mit 171 gegen 92 Stimmen angenommen.

Die große nationalliberale Partei hat in einer letzten 5-stündigen Berathung eine entschiedene Stellung angenommen. Der Vorstand der Partei wurde beauftragt, einen Gegenantrag zu dem bekannten Antrag Franckenstein als letztes Wort zu entwerfen. Wenn dieser Gegenantrag vom Reichstag und Bismarck abgelehnt wird, so will die ganze Partei in dritter Lesung gegen den ganzen Zolltarif stimmen. Nur 9-12 Mitglieder, unter ihnen Böck und Treitschke, werden den Zolltarif annehmen und aus der Partei austreten.

Die Verhandlungen in der Zolltarif-Commission sind zu Ende. Das Centrum, welches in die gegenwärtige Reichstagsession mit so hochtönenden Worten eintrat und die Bewilligung von Finanzzöllen entkräftet von sich wies, findet sich jetzt bereit, dieselben in einer Höhe zu bewilligen, die auch den Conservativen genügt. Zahlreich haben die Ultramontanen die Nationalliberalen des Compromißschließens wegen verhöhnt und jetzt entwickelt sie selbst darin eine Fertigkeit, die weder für den Reichstanzler, noch für die Conservativen etwas zu wünschen übrig läßt. Der Tabak wird mit 85 resp. 45 M. verzollt und versteuert, der Kaffee mit 40 M. (um ganze 2 M. für 100 Klg. hat das Centrum die Regierungsvorlage herabgesetzt!), das Petroleum mit 6 M. Darum also hat man die wüthendsten Declamationen losgelassen gegen die Liberalen, welche diese Zölle ebenfalls zu bewilligen bereit waren, um nun selbst alles zu bewilligen, noch obendrein mit Darangabe der von den Liberalen geforderten constitutionellen Garantien. Das bisherige Jögern des Centrums war lediglich ein Herumspielen, welches offenbar nur dazu dienen sollte, den Schein ernstlicher Verhandlungen in der Commission hervorzurufen, während zwischen den vertraulichen Unterhändlern in der Hauptsache noch nicht alles gehörig regulirt war.

Berlin, 8. Juli. Der „Reichs-Anzeiger“ veröffentlicht eine Bekanntmachung des Reichstanzlers, betreffend die vorläufige Einführung von Eingangszöllen auf Tabak und Tabakfabrikate nach den Beschlüssen der zweiten Lesung des Reichstages.

Fürst Bismarck hat sich bereit, bei Kaffee und Petroleum von der Nachvollkommenheit Gebrauch zu machen, welche das Sperrgesetz der Regierung gewährt. Raum hatte der Reichstag am Sonnabend

die Finanzzölle in zweiter Lesung angenommen, als auch schon die Bekanntmachung unterzeichnet wurde, welche die provisorische Erhebung der erhöhten Sätze für Kaffee und der neuen für Petroleum anordnet. Die Verordnung trägt sogar das Datum des vorgestrigen Tages, also des 5. Juli. Den Zollbehörden ist auf telegraphischem Wege entsprechende Anweisung sofort gegeben worden. Die Preissteigerung im Groß- wie Kleinverehr bei diesen und anderen Waaren wird also nicht mehr auf sich warten lassen.

Bismarck und Windthorst haben in der jetzigen Krisis das Wort. Berichterstatter über die neuen Zölle und Steuern im Reichstag ist Windthorst und dann wird Bismarck selbst das Wort ergreifen, um seine Pläne in das rechte Licht zu setzen, was sehr nöthig scheint, Gute Rechner suchen jetzt schon auszurechnen, wie viel Millionen Profit für Reich und Einzelstaaten bei den neuen Zöllen und Steuern herauskommen. Wir wollen damit warten, bis die dritte Lesung vorüber und die Höhe der Zölle und Steuern endgültig festgesetzt ist. — Was die Ministerkrisis betrifft, so erkennt die ultramontane „Germania“ in Berlin den Kern derselben in der Berufung des Oberpräsidenten von Puttkammer an die Stelle Falk's. Die neuen Minister der Landwirtschaft und Finanzen, Lucius und Bitter, betrachtet sie als einfache Gehülfen des Kanzlers, in Herrn v. Puttkammer dagegen sieht sie einen selbstständigen politischen Character von strengsten conservativen Grundsätzen und ist überzeugt, daß das Cultusministerium unter seiner Leitung den Wünschen der strenggläubigen Protestanten weit entgegen kommen werde. Für die Katholiken hofft sie von ihm weniger, weil die Entscheidung in dem Kulturkampf lediglich beim Reichskanzler selber liege.

Berlin, 9. Juli. In der heutigen Sitzung des Reichstages erfolgte die zweite Berathung des Zolltarifs. Fürst Bismarck greift in die Debatte ein und sagt: Wenn man sich seit 18 Jahren die Aufgabe gestellt hat, die deutsche Einheit zu konsolidiren, so begreift man die Schwierigkeit nicht, die hier einer einfachen wirtschaftlichen Maßregel entgegentritt, einer Maßregel, welche die Mehrzahl der Nation will und die eine unerhörte und verlogene Prebagation nicht wird zu nichte machen können. Das Reich hat alle Hauptfinanzzölle, es kann seine Bedürfnisse nicht decken, ein jeder Versuch, dies Ziel zu erlangen, war bisher stets gescheitert, bis ich selbst den Vorschlag machte, unsere finanziellen Zustände zu bessern. Ich hoffte auf eine leichte Verständigung. Die liberale Partei vernichtete diese Hoffnung; dieselbe machte keinen Gegenvorschlag, sondern begnügte sich mit der reinen Negation, wie die Fortschrittspartei, die ja, ohne die Intentionen der Regierung zu kennen, stets opponirt und die Quelle aller Beunruhigungen ist und war. Ich habe mich für den Franckenstein'schen Antrag entschlossen, nachdem ich gesehen habe, daß ich die Wege, welche die anderen Fraktionen vorschlugen, nicht gehen kann; diese Wege, die wir aus den Debatten über den Petroleumzoll kennen, können die verbündeten Regierungen, kann das Reich nicht gehen, sie sind wenig verschieden von der sozialdemokratischen Richtung, (Lärm und Heiterkeit), welche sie mindestens vorbereiten! Die Annahme, daß ich die Finanzhöhe des Reichs schädige, ist gänzlich aus der Luft gegriffen. Wo ist denn das verfassungsmäßige Einnahmewilligungsrecht des Reichstages erschüttert? Ich verstehe vollkommen die Forderungen nach constitutionellen Garantien, habe aber einen

olchen Antrag wie den Frankenstein'schen, der mir nach dieser Richtung genügt, aus der Mitte der nationalliberalen Partei erwartet. Vor einem Jahre wurde ich verdächtigt, auf dem Berliner Kongresse Deutschlands Interessen auf das Spiel gesetzt zu haben. Die Verleumdung dieser Behauptung ist seitdem klar geworden. Heute gefällt man sich darin, mich besonderer Reaktionsgelüste zu beschuldigen. Ich habe mich immer mehr und mehr von der nationalliberalen Partei, die mich bis dahin unterstützt hatte, verlassen gefühlt. Es ist nicht richtig, daß ich mit irgend einer Fraktion gebrochen habe. Ich habe nie einer solchen angehört, seitdem ich Minister bin. Ich habe stets nur dahin gestrebt, Deutschlands Einheit zu schaffen und zu erhalten und bin mit Allen gegangen, die mich darin unterstützt haben. Es ist für Deutschland ein Glück, daß es sich außer auf Preußen auf andere Staaten zu stützen hat; es ist dies eine Stütze, die uns durch nichts ersetzt wird. (Beifall.) Hätte ich die Diktatur je für zweckdienlich gehalten für die Einigung Deutschlands, ich hätte gewiß dazu gerathen, aber ich war mir bewußt, daß der Weg, den ich vorschlug, der richtigere und bessere war. Redner wirft einen Rückblick auf die Entwicklung des Reiches in den ersten Jahren seines Bestehens. Wenn ich, fährt er fort, enger an die liberalen Parteien gedrängt wurde, so hoffte ich dadurch allgemein die Verständigung zu fördern. In dieser Voraussetzung sehe ich mich getäuscht, seitdem die große geachtete Presse der Partei mich beschuldete. Die Regierung muß diejenigen Wege gehen, die sie für richtig erkannt hat, sie wird der Unterstützung der Fraktionen bedürfen, aber sie wird nie von ihnen abhängen dürfen. So lange ich Minister bleibe, werde ich in meinen jetzigen Bestrebungen nicht nachlassen, die ich zum Heile des Vaterlands erforderlich erachte. Es wäre Verrath an dem Vaterlande, wenn ich davon abließe. Lieber wäre es mir, wenn ich die Matricularbeiträge entbehren könnte, wenn ich aber von der nationalliberalen Partei völlig im Stiche gelassen werde, wenn mir kein positiver Vorschlag gemacht wird, so muß ich doch an dem festhalten, was wir haben. Nach dem Antrage Frankenstein's erhalten die Einzelstaaten, was ihnen von Rechtswegen zusteht. Das Reich steht gerade da in voller Finanzhoheit, wenn es keine Forderung geltend macht, ohne in die Verwaltung der Einzelstaaten einzugreifen. Ich erachte die Finanznoth im Wesentlichen gehoben und glaube, daß das Finanzwert, das wir jetzt schaffen, segensreich wirken wird. Ich vermag nicht abzusehen, wie die Verfassung dadurch erschüttert werden soll oder gar der Bestand des Reiches, das sich ja doch aus den verbündeten Regierungen zusammensetzt. Der Wortlaut des Bundesvertrages im Eingang der Verfassung stellt das Verhältnis ganz klar und es ist in keiner Weise zu behaupten, daß wir jetzt den Partikularismus stärken. Redner erörtert die verfassungsmäßigen Bestimmungen über die Erhebung und Verwendung der Zölle an der Hand einzelner Paragraphen der Verfassung zum Nachweis, daß der Antrag Frankenstein's sich genau in dem Rahmen der Verfassung bewege. Die Regierung werde sich von dem Wege, den sie jetzt betreten, seitdem sie sich am letzten Sonntag für den Antrag Frankenstein's erklärt hat, nicht verdrängen lassen, ich selbst werde diesen Weg bis ans Ende gehen, den ich als den richtigsten zum Heile des Vaterlands erkannt habe. Ob ich Haß oder Liebe damit ernte, ist mir gleichgültig.

Fürst Bismarck hat vor zwei Jahren im Reichstag erklärt, die Freundschaft zwischen Deutschland und Rußland sei thurmhoch und thurmfest gegen alle Angriffe der Gegner. An dieses Wort muß man sich jetzt halten, seit zwischen den Regierungen von Deutschland und Rußland starke Tribungen offenbar entstanden sind, die hoffentlich nicht an die persönliche Freundschaft der beiden Kaiser hinaufreichen. Der russische Staatskanzler Fürst Gortschakoff war schon lange ein persönlicher Gegner Bismarck's und die große Partei der Panlawisten in Rußland sucht nach Kräften das gute Verhältnis zum westlichen Europa überhaupt zu untergraben. Gortschakoff scheint augenblicklich fester zu stehen als je und Schwaloff, ein Mann von europäischer Bildung und Reizung, ist kaltgestellt und ohne Einfluß. Die Panlawisten, an ihrer Spitze der Thronfolger, haben dem Kaiser Alexander gesagt, Rußland könne keinen Minister aus der Hand Bismarck's nehmen. Eben weil Schwaloff der Günstling Bismarck's, Deutschlands und Europas war und weil diese sämtlich wünschten, ihn am russischen Staatsruder zu sehen, eben darum stieß ihn die mächtige altrussische Partei zurück. Es ist in der That so: das befreundete Deutschland braucht einen hervorragenden russischen Staatsmann nur zu loben, um ihn in Rußland unmöglich zu machen. Das alte Rußland von 1870 bröckelt mehr und mehr ab. Die Deutschen sind am russischen Hofe fast gänzlich verschwunden, und die Freunde westeuropäischer Bildung verschwinden mehr und mehr. Es kommen Diejenigen daran, die ohne deutsche Geburt doch ein Stück deutschen oder europäischen Wesens angenommen hatten, und man wird damit enden, daß auch die äußerliche franz. Bildung als etwas Fremdes vertrieben wird. Dann kommt der rein nationale russische Staat.

Unter der Erkaltung deutsch-russischer Freundschaft erwärmt sich, wie es scheint, die deutsch-österreichische. Zum zweiten Male hat der österreichische Botschafter Karolyi in London bei festlicher Gelegenheit Anlaß genommen, in den wärmsten Worten über die ansgezeichneten Eigenschaften des Kaisers Wilhelm zu sprechen und einen Toast auf sein Wohl auszubringen. Der deutsche Botschafter Graf Münster hob die trefflichen Beziehungen zwischen Deutschland und Oesterreich hervor, die für beide und den Frieden der Welt außerordentlich wichtig seien und toastete auf das Wohl des Kaisers von Oesterreich.

Zwei große deutsche Eisenbahnen gehen in den Besitz des preuß. Staates über, erstens die Köln-Mindener und zweitens die Magdeburg-Halberstädter Bahn. Die Generalversammlungen der beiden Bahnen haben bereits die Verkaufsverträge mit dem preuß. Staat angenommen. Diese Beschlüsse sind von großer politischer Bedeutung, denn es handelt sich um 2 der größten preuß. Privatbahnen, deren Antaaf vielleicht schon dem nächsten Landtag vorgeschlagen werden wird. Die Bedingungen sind für den Staat günstiger als für die Aktionäre und es ist wenigstens zu hoffen, daß der Staat mindestens jene niedere Rente, für die er die Bahn gekauft hat, herauszuschlagen bemüht sein wird.

In der französischen Kammer findet sich allgemach wieder der Ton ein, der kurze Zeit lang vor der Bestürzung über die Schreckensnachricht vom Tode Lulu's zurückgetreten war. Die Debatten über die Ferry'schen Unterrichtsgesetze werden mit großer Erbitterung der sich gegenüberstehenden Parteien geführt; am Sonnabend herrschte wieder ein so wirres Durcheinander, daß Gambetta die Sitzung schließen mußte. — Denjenigen Offizieren, die sich nach Chislehurst begeben

wollten, um sich an den dort stattfindenden Beisetzungsfeierlichkeiten zu beteiligen, ist der Urlaub verweigert worden. Infolgedessen haben viele ihre Entlassung genommen; unter ihnen befindet sich auch der bekannte General Fleury.

Die englische „Ball Mall Gazette“ schreibt: Die Unterhandlungen zwischen dem Papst und Fürst Bismarck gehen rasch von Station zu Station. Man erwartet deren erfolgreichen Abschluß noch vor der Ernennung des Nachfolgers Falts.

Die Kohlenindustrie in Wales befindet sich in einer kritischen Lage. Die Grubenarbeiter weigern sich, eine Herabsetzung ihrer Löhne um 10 Prozent anzunehmen. Die Grubenbesitzer dagegen sind entschlossen, die Arbeit nur zu der erwähnten Lohnerabsetzung wieder aufnehmen zu lassen.

In der Kohlengrube von High Blantyre in Schottland, wo vor zwei Jahren über 100 Menschen verunglückten, sind jetzt durch eine Explosion wieder gegen 30 Menschen ums Leben gekommen.

Petersburg, 6. Juli. Nach glaubwürdigster Quelle ist der vielgenannte Dr. Weimar jetzt überführt, an den Verbrechen der Sozialrevolutionäre den größten Antheil genommen zu haben. Es wurde derselbe zum Tode durch den Strang verurtheilt. Man weiß jetzt, daß Weimar den Revolver kaufte, mit dem der Mordversuch auf Kaiser Alexander durch Solowiewoff ausgeführt wurde; er verschrieb ferner für Solowiewoff das Gift; ihm gehörte ursprünglich das Wagenpferd, mit welchem die Mörder Mesenzoff's ihre Flucht möglich machten; er verbreitete nihilistische Druckchriften u. dgl. m. Die Exekution soll schon in den allernächsten Tagen vollzogen werden.

Zwischen China und Japan steht ein Krieg in Aussicht. Japan hat Ende März eine Inselgruppe, die Lintin, annectirt. Die Bewohner derselben waren seit langer Zeit sowohl den Chinesen, wie den Japanesen tributpflichtig. Der chinesische Gesandte am Hof von Japan hat nun ernstliche Vorstellungen wegen dieser Annectioen erhoben und mit seiner Abreise gedroht.

### Derliches und Sächsisches.

Dschah. Berganemem Sonnabend Nachmittag verunglückte der Mann Kirsten aus Köhrsorf bei Wilsdruff, welcher erst Ende vorigen Monats das Hospital verlassen und nächsten Herbst den aktiven Dienst beendet gehabt hätte, bei einer Holzfuhr fürs Militär derart, daß der Tod sofort eintrat. In der Nähe der Windmühle des benachbarten Merkwitz schenuten die Pferde, gingen durch und warfen den genannten Mann, welcher oben auf dem beladenen Wagen saß, herab. Er fiel auf den Vorderleib, die Räder gingen ihm schräg über den Rücken und führten so seinen sofortigen Tod herbei.

Am letzten Sonntag war im Schießhause zu Eibenstock Tanz, der bis gegen Morgen währte. Als früh nach 5 Uhr die Bewohner desselben im tiefen Schlafe lagen, schlugen plötzlich die Flammen aus dem Gebäude empor. Wegen der hohen Lage und des beengten Raumes verursachte die Herbeischaffung des Wassers und der Spritzen Schwierigkeiten, so daß sich das Feuer bald über das ganze Etablissement verbreitete und dasselbe vollständig zerstörte. Die Bewohner mußten erst von außen her auf das Gefährvolle ihrer Lage aufmerksam gemacht werden.

### Bermischtes.

In Würzburg geht man den allgemein eingeführten Bierpumpen stark zu Leibe. Der dortige Magistrat hat im Jahre 1877 diese Pumpen einer Prüfung unterzogen. Nach dem Urtheile auswärtiger Sachverständigen sollten die Pumpen unschädlich sein, wenn ihnen nur reine Luft zugeführt und sie selbst stets reinlich gehalten würden. Eine aus Aerzten und Professoren bestehende Commission aber sprach sich dahin aus, daß diese beiden Voraussetzungen meist nicht zutreffend seien, da die Bierpumpen die Luft meist aus dem Keller, aus Küchen und Hausgängen bezögen und die Rohre erfahrungsmäßig rasch großen Unrath ansetzten, auch sehr schwer, häufig nur durch Dampf zu reinigen seien und dem Biere ekelregende Bestandtheile zuführten. Der besagte Magistrat hat deshalb diese Pumpen ortspolizeilich verboten und der Regierungspräsident Graf Lutzburg auf die eingelegte Beschwerde von 22 Würzburger Bierwirthen hin, und nach Einhandigung eines neuen Gutachtens seitens des unterfränkischen Kreis-Medicinal-Comités, das Verbot bestätigt. Es verdient jedenfalls diese Sache auch anderwärts sorgfältig erwogen zu werden.

\* In Hof ist jüngst durch ein Urtheil des Bezirksgerichts constatirt, daß Beimengung von geriebener Semmel zur Würstfabrikation als Lebensmittelfälschung zu betrachten ist. Die deswegen angeklagten Metzger wurden zu ziemlich empfindlichen Geldstrafen verurtheilt.

\* Die chinesische Mauer. Die Großartigkeit dieses Riesenswerkes übertrifft alles, was die alte und neue Zeit in der Baukunst anzuwiesen hat. Die ägyptischen Pyramiden, die großen römischen Wasserleitungen, unsere Brücken und Eisenbahntunnels sind nichts dagegen. Ein amerikanischer Ingenieur, Herr Undank (dem Namen nach ein Deutscher), der in China den Bau einer Eisenbahn leitete, hat die große Mauer näher untersucht und giebt davon folgende Beschreibung: Sie ist 360 deutsche Meilen lang, 18 Fuß hoch und oben 15 Fuß breit. Das Fundament besteht durchweg aus solidem Granit, das Uebrige aus festem Mauerwerk. In Zwischenräumen von 2—300 Schritten befinden sich feste, 25—30 Fuß hohe und 24 Fuß im Geviert messende Thürme. Oben auf der Mauer befinden sich auf beiden Seiten Brustwehren, so daß die Vertheidiger von einem Thurme zum andern gehen können, ohne dem Anblick der Feinde ausgesetzt zu sein. Die Mauer ist ohne Rücksicht auf das Terrain über Berge, Thäler und Ebenen oft an 1000 Fuß tiefen Abgründen vorüber aufgeführt, Bäche und kleinere Flüsse sind überbrückt, große Ströme an beiden Ufern mit starken Thürmen flankirt. Die Mauer wurde etwa 200 Jahre vor Christi Geburt gegen die Einfälle der Tataren gebaut. Die Zeit, welche die Aufführung dieses kolossalen Werkes in Anspruch nahm, und die Kosten, die es verursachte, entziehen sich jeder menschlichen Berechnung. Jedenfalls müssen viele Millionen Menschen dabei thätig gewesen sein.

\* Die unerwartete Freude. Ein Schullehrer erklärte seinen Schülern lang und breit, daß der Mensch sich immer auf Etwas freuen, sei es ihm auch nicht klar bewußt, und daß dieses die nöthigste Triebfeder im menschlichen Leben sei. — J. B. frug er einen derselben: „Denke einmal reiflich nach und sage mir, ob Du Dich nicht auf irgend Etwas freust?“ Der Knabe antwortete nach kurzem Besinnen: „Ja, daß die Schule bald aus ist.“

Dortm...  
ein Zwa...  
entnomm...  
junge W...  
ließ das...  
über die...  
Mann s...  
schludte...  
wollen...  
bis 7. J...  
Juli g...  
dem po...  
einem...  
badenes...  
freundli...  
bereitet...  
— Keir...  
blaue M...  
nicht zu...  
wie Gut...  
geworde...  
Heinliche

etablirt...  
einschlag...  
f. w., a...  
zur Au...  
Gerät...  
Un...  
und der...  
durch se...  
Berweir...  
meiner...  
In...  
zeichne...  
Kess...  
L...  
Leum...  
Pacien...

Abzahl...  
Wil...  
8...  
e...  
fowie...  
empfi...  
bei

\* Ein Zwanzigmarkstück verschluckt. Der Commis eines Dortmunder Geschäfts, hat (wie wir der „Westf. Btg.“ entnehmen) ein Zwanzigmarkstück verschluckt. Dasselbe war ihm zur Bezahlung entnommener Waaren von einer Käuferin übergeben worden. Der junge Mann machte mit dem Goldstück allerhand Kunststückchen und ließ dasselbe auch auf der Zunge tanzen. Die Anwesenden brachen über dieses Kunststück in ein Gelächter aus, in welches der junge Mann schließlich selbst mit einstimmt, wobei er das Goldstück verschluckte. Bis jetzt hat er noch keinerlei Beschwerden gespürt; wir wollen hoffen, daß dies auch in Zukunft nicht der Fall sein möge.

\* Die Gewerbeausstellung in Berlin ist seit ihrer Eröffnung bis 7. Juli von 486,969 zahlenden Personen besucht worden.

Auf der ganzen oberbayerischen Gebirgskette hat es am 3. Juli geschneit. Man weiß in ganz Deutschland nicht, was man aus dem politischen und anderem Wetter machen soll.

\* Ehemann und Hagestolz. Eine Frau haben, meinte in einem Londoner Blatt neulich ein Humorist, heißt so viel wie neubadenes Frühstück, dampfender Kaffee, runde Arme, rothe Lippen, freundliches Geplauder, ein Hemd, an dem die Knöpfe nicht fehlen, bereitstehender Stiefelknecht, Glück, Wohlbefinden u. s. w., u. s. w. — Keine Frau haben bedeutet Matratzen mit gesprungenen Federn, blaue Nase, ungeheizten Ofen, Eisstückchen im Waschbecken, die Wäsche nicht zurecht gelegt, Strümpfe mit Löchern, den Morgenimbisß zäh wie Guttapercha, Fühneraugen, Rheuma, Husten und Schnupfen, kalt gewordenes Mittagessen, Koffi, Rhabarber, kurz jedes nur erdenkliche Kleinliche Leiden des menschlichen Lebens.

### Kirchennachrichten aus Wilsdruff.

Am 5. Trinitatis-Sonntage  
Vormittags predigt Herr P. Dr. Wahl.  
Nachmittags Katechismusunterredung.

## Geschäfts - Eröffnung.

Dem geehrten Publikum von Kesselsdorf, Steinbach, Anfersdorf, Burgwitz, Pennrich, Zöllmen, Braunsdorf, Ober- und Niederbermsdorf und Umgegend hierdurch die ergebene Anzeige, daß ich mich am 1. Juli in Kesselsdorf niedergelassen und daselbst gegenüber dem Gasthof ein

### Klempnergeschäft

etabliert habe und empfehle mich zur Ausführung aller in mein Fach einschlagenden Arbeiten, sowohl für Bauten, als Dachrinnen u. s. w., aller Arten Schwarz- und Weißblecharbeiten, sowie auch zur Aufertigung aller Art Haus-, Küchen- und Oekonomie-Geräthe.

Unterstützt durch langjährige Thätigkeit in größeren Geschäften und den daselbst gemachten Erfahrungen, soll es mein Bestreben sein, durch saubere, streng solide Arbeit, prompte und pünktliche Bedienung, Verwendung besten Materials, dabei billigste Preise, das Zutrauen meiner geehrten Abnehmer mir zu erwerben.

Indem ich bitte, mein junges Unternehmen gütigst zu unterstützen, zeichne  
hochachtungsvoll  
Kesselsdorf, 1. Juli 1879. **Robert Hauschild.**

Lager von Lampen und Blechwaaren, bestem Petroleum, Dochten, allen Haus- und Küchengeräthen zu billigsten Preisen. Specialität: Badewannen in allen Façons.

## Buchdruckerei

von  
**H. A. Berger in Wilsdruff**

empfiehlt sich zur Anfertigung von  
Rechnungen, Preis-Couranten, Quittungen, Circularen, Lieferscheinen, Etiquetten, Briefköpfen, Tabellen jeder Art, Formularen, Frachtbriefen, Empfehlungen, Geschäfts- und Adresskarten, Ballkarten und Eintrittsbillets, Programmen, Jahresberichten, Brochuren, Vereinssachen, Gelegenheits-Gedichten, Brief-Couvertts, Schul-Zeugnissen etc. etc. etc.

und sichert prompte und billige Bedienung zu.

## Neue Singer-Nähmaschinen

mit Original-Patent-Spul-Vorrichtung und Patent gegen das Zerbrechen der Nadel, Singer-Cylinder, System Elias Howe, Grover & Baker, Wheeler & Wilson, Badenia, Bradbury & Comp. empfehlen unter reellster Garantie zu Fabrikpreisen bei monatlicher

Abzahlung von 6 Mark an und Gratis-Ertheilung des Unterrichts.  
Wilsdruff. **F. Thomas & Sohn.**

## Fertige Arbeitshosen,

das Paar von 3 Mark an,  
**echt engl. Lederhosen,**

beste Dualität, à Paar 10 M. 50 Pf.,

sowie fertige Westen, Hemden, Blousen und Schürzen  
empfiehlt billigt **Moritz Wehner, Freibregerstraße.**

## Photographie

**Keller.**

## Auction.

Nächsten Freitag, den 18. Juli, von Vormittags 1/2 9 Uhr an sollen im Hause des Herrn Tischlermeister Fehrmann allhier 1 doppelter Kleiderschrank, 2 kleine Wandschränke, 5 Bettstellen, Tische, Stühle, ein Kanapee, Bänke, 1 große Waschwanne und Fässer, verschiedene Tischlerhandwerkszeuge, als Hobel, Sägen, Keilzwingen, 2 Stück Farbereisteine und verschiedenes Andere mehr meistbietend ver-auctionirt werden.  
**Müller, Auctionator.**

## Auction.

Dienstag, den 15. Juli, Mittags 12 Uhr sollen in Klipp-hausen Nr. 45 eine große Partie **Dachschoben** meistbietend versteigert werden.  
**Heinrich Lehmann.**

Auf Rittergut Deutschenbora steht ein  
1/4 Jahr altes munteres Fohlen preiswerth  
zum Verkauf.

## Preis,

nicht Bruch, gut lochend, das Pfund 20 Pf., bei 5 Pfd. 18 Pf.,  
empfiehlt **Franz Hoyer.**

## Sonnenschirme.

Damensonnenschirme Mk. 1. 75. Mit Patentglocke Mk. 2. 50., 3. —, 3. 50., 4. —, 5. —, 5. 50., 6. —, 7. —, 8. 50., 9. —, 10. — und Mk. 11. 50. Herrensonnenschirme mit schönem Naturstock und Patentglocke Mk. 2. — und 2. 70. Regenschirme mit Patentglocke Mk. 3. —, 4. —, 5. 50., 6. 50., 8. —. Reinseidene Regenschirme mit Patentglocke, ächtem Myrthen- oder Olivenstock Mk. 11. und Mk. 13. Reinseidene Regenschirme mit Patentglocke Mk. 8. 50. Elegante Kinderschirme Mk. 1. —.

### Alle Reparaturen.

als: Bezüge für Regenschirme Mk. 1. 50. an; Für Sonnenschirme Mk. 1. — an. Einziehen der Stöcke, Gabeln u. s. w. **solid und billigst.**

Spazierstöcke für Kinder, das Stück 15, 20, 30, 40 und 50 Pfg. Spazierstöcke für Herren, das Stück 45, 50, 60, 75 Pfg. Oliven-spazierstöcke, (garantiere für Aechtheit), das Stück Mk. 1. 50., 2. —, 2. 50., 3. 50.

Einzelne Theile, als: Zwingen, Ketten, Quasten, Oesen und die mannigfaltigsten Neusilbergarnituren **äußerst billig.**

Ferner empfehle ich mich zur Aufertigung von Schlüsselhalter, Stock- oder Schirmhalter u. s. w. und gebe die Versicherung, daß ich bestrebt sein werde, stets den Grundsatz im Auge zu behalten:

### Gut und billig!

Hochachtungsvoll

Wilsdruff,  
1. Juli 1879.

**Oswald Hoffmann,**  
Freibergerstraße.

Alle Sorten Lacke, Firnisse & Farben,  
echt engl. Portland-Cement, Gyps  
u. s. w. empfiehlt billigt **Franz Hoyer.**

## Billigste Einkaufsquelle.

Hochfeine Regenschirme mit Patentglocke 3 Mk. — Pf.  
Herrensonnenschirme 2 " 70 "  
Damensonnenschirme, hochelegant 3 " — "  
Kinderschirme, spottbillig.

Im Uebrigen verweise, was Qualität anbelangt, auf die angestrichen Preise in meinem Schaufenster.

Nähmaschinenadeln, echt englisch, alle Systeme, à Stück 7 Pf.

Wilsdruff. **Aug. Schmidt.**

## Um mit Lagerresten zu räumen

bin ich beauftragt, nachstehende 10 Gegenstände gut in Kiste verpackt für den Spottpreis von nur 6 Mark per Nachnahme oder Franco-Einsendung zu offeriren:

1 echt chines. Sonnenschirm. — 1 echt japanes. Fächer. — 1 reizende Manilla-Tischdecke, 87 Centim. lang. — 1 Microscop, welches 50 Mal vergrößert. — 1 Telephon, neue Erfindung, vermittelt der man mit Personen in die Entfernung sprechen kann, mit Erklärung. — 1 feine moderne Börse, dauerhaft und schön. — 1 gutes Terzerol (kein Spielzeug). — 1 feine Panzer-Uhrkette mit gelben Einlagen. — 1 ameritan. Taschen-Blendlaterne. — 1 Metermaß.

Alle diese 10 Gegenstände zusammen für  
nur 6 Mark.

Stets umgehende Expedition. Convenirt die Sendung nicht, so wird solche retourgenommen.

**Carl Minde in Leipzig.**

### Vermiethung.

Das Parterre in meinem Hause steht zu vermiethen und ist 1. October beziehbar.

**H. A. Berger.**

## Bekanntmachung.

Nach erfolgter Ergänzungswahl besteht der Kirchenvorstand zu **Blankenstein** von jetzt an aus folgenden Mitgliedern:

	<b>P. Alfred Schmidt</b> , Vors.,
	Gutsbesitzer <b>Friedrich Wilhelm Becker</b> , stellv. Vors.,
aus Blankenstein {	- <b>Karl Ernst Rippe</b> , Rechnungsführer,
	- <b>Adolph Heinrich Kohlsdorf</b> ,
	- <b>Karl August Braune</b> ,
aus Helbigsdorf {	- <b>Franz Oswald Harz</b> ,
	- <b>Robert Clemens Müller</b> .

Blankenstein, am 8. Juli 1879. P. Schmidt.

## Ergebene Anzeige.

Einem hochgeehrten Publikum von **Stadt und Land** zeige ich hierdurch ergebenst an, daß ich die

### Mehl- und Gemüsehandlung

des verstorbenen Herrn **Hilfert** käuflich erworben habe und in demselben Hause fortführen werde.  
 Es wird mein stetes Bestreben sein, durch **gute Waaren** und **reelle Bedienung** das mir zutheil werdende Vertrauen und Wohlwollen zu rechtfertigen.  
**Umsatz von Mehl und Futtermehl gegen Getreide** findet jederzeit statt.  
 Um geneigtes Wohlwollen bittend, zeichnet  
**Wilsdruff**, am 7. Juli 1879. Hochachtungsvoll  
**Richard Ebert.**

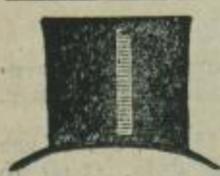
## Grosse Inventar-Auction.

Montag, den 14. Juli c., Vormittags von 10 Uhr an soll in dem sogenannten Posthalterei-gebäude zu **Wilsdruff** das lebende und todte Inventar gegen sofortige baare Bezahlung verauctionirt werden, als:

3 Pferde, gute Zieher, Kühe, neumeß, hochtragende und mit Kalbern, 4 Kutschwagen, 1 Phacton, 1 Landauer, 2 halbverdeckte, mehrere starke eis. und hölzerne Wirthschaftswagen, Geschirre und Ackerzeug, sowie eine Päckel- und Getreidereinigungsmaschine.

Der Besitzer genannten Gutes.

NB. Die am Dienstag annoncirten 2 großen braunen Wallachen sind verkauft.



Den geehrten Bewohnern von Stadt und Land erlaube ich mir mein gut assortirtes Lager von

### Seiden-, Filz-, Loden- und Knabenhüten

neuster **Facon** ergebenst anzuzeigen, und sichere bei reeller Bedienung die billigsten Preise.  
 Auch werden getragene Hüte **fein** und **schnell modernisirt** nur im Hut- und Filz-  
 waarengeschäft von



Wilsdruff, Schulgasse Nr. 188.

Th. verw. Rühlemann.

## Königschiessen zu Wilsdruff.

\*Das diesjährige Königschießen der Schützengesellschaft findet den 20. und 21. ds. Mts. statt.  
 Inhaber von Verkaufs-, Schau- und Würfelbuden, welche dieses Fest zu besuchen gedenken, wollen sich behufs Platz-Regulirung bis  
 spätestens den 15. Juli an Herrn Traugott Fritzsche hier wenden.  
 Wilsdruff, am 2. Juli 1879. Das Directorium der Scheibenschützen-Gesellschaft.

## Ohne Aufschlag!

1/2 roth □ Bettzeug, Elle 25 Pfg.,  
 1/2 Halb-Leinwand, Elle 21 Pfg.,  
 Inlets und Hausleinen in allen Breiten,  
 Futterstoffe und Zwirne, Chappes- und Näh-Seide,  
 Kleiderstoffe zu **Ernte-Geschenken** bei großer Auswahl zu  
 billigsten Preisen empfiehlt  
**Eduard Wehner**, Weißnerstraße.

Augenheilanstalt von Dr. K. Weller I., Dresden,  
 (Pragerstraße 31.)

## Versammlung

des landw. Vereins zu Röhrsdorf,  
**Sonntag, den 13. Juli**, Nachm. 2 1/2 Uhr.  
 Besprechung resp. Zeichnung gemeinschaftlichen Bezugs von Düngemitteln betreffend.  
 Der Vorstand.



## Dan k.

Nach Gottes unerforschlichem Rathschluß starb nach längerer Krankheit am 1. Juli d. J. Frau **Augusta Wilhelmine Hahn** in ihrem 57. Lebensjahre. Die zu früh Dahingegangene war mir stets eine treu liebende Gattin und meinen Kindern eine treu liebende und sorgende Mutter, ihr Andenken wird unter uns stets in Segen bleiben. Die große Theilnahme, die sich während ihrer Krankheit, sowie auch an ihrem Begräbnistage von so vielen Seiten kund gab, verpflichtet uns zum innigsten und herzlichsten Danke. Dieser Dank gilt allen werthen Nachbarn, Verwandten und Freunden in der Nähe und Ferne, welche durch überaus reiche Blumenspenden, durch so zahlreiche und ehrenvolle Begleitung zu ihrer letzten Ruhestätte sie beehrten, sowie allen Denen, welche die theure Berewigte durch Wort und That zu ehren suchten.

Gott möge ähnliche Schicksalschläge noch lange von Ihnen fern halten. Nochmals unsern aufrichtigsten und tiefgefühltesten Dank.  
 Helbigsdorf, den 10. Juli 1879.

Die trauernden Hinterlassenen.  
**Herrmann Ernst Hahn** nebst Kindern.

## Achtung!

Von heute an ganz frisches **Schweinefleisch**, à Pfund 45 Pfg., **Wurst** 50 Pfg., **Pökelfleisch** 50 Pf. Trichinenfrei.  
**Ewald Bretschneider**,  
 Fleischermeister.

Heute Freitag **Schlachtfest**, früh 8 Uhr Wellfleisch,  
 Fleisch à Pfd. 45 Pf., Wurst à Pfd. 50 Pf. Trichinenfrei.  
 Auch wird ein starkes **Kalb** mit verpundet, das Pfd. 40 Pf.  
**Moritz Patzig.**

## Heute Freitag Schlachtfest,

früh 8 Uhr Wellfleisch, später frische Wurst und Gallertschüssel,  
 wozu freundlichst einladet **Heinrich Lucius.**

**Kalbfleisch**, das Pfd. 40 Pfg.,  
 empfiehlt **August Ziegs**, Fleischerstr.

## Schweinsprämienschießen

im Gasthof zu Grumbach,  
 wozu freundlichst einladet **O. Weissbach.**

## Gasthof „zum Erbgericht“ in Röhrsdorf.

Nächsten Sonntag, den 13. Juli:  
 Zur Einweihung  
**des neuerbauten Saales**  
**großes Extra-Concert und Ball,**

gegeben von der Stadtkapelle aus Wilsdruff unter Leitung des  
 Herrn Director **W. Kiessig**.  
 Programm ausserwählt. Anfang 4 Uhr.  
 Dabei werde ich mit verschiedenen Speisen und Getränken bestens  
 aufwarten. Um recht zahlreichen Besuch bittend, zeichnet sich  
 hochachtungsvoll **E. Schüler.**

vom Fu...  
 Opfer...  
 das Be...  
 herzig...  
 eigentl...  
 und Ed...  
 frei au...  
 büßen."  
 "D...  
 Antli...  
 De...  
 furchtba...  
 daß sie...  
 den Tol...  
 wieder...  
 Na...  
 Antli...  
 "H...  
 glücklich...  
 De...  
 frühzeit...  
 "I...  
 undzwa...  
 das leb...  
 später...  
 ausgel...  
 um dor...  
 sprang...  
 mich...  
 wendige...  
 linken...  
 einjame...  
 zweistun...  
 Le...  
 als er...  
 "L...  
 ich spä...  
 jener...  
 Ihnen...  
 schon...  
 Le...  
 Thür...  
 in's ver...  
 D...  
 Spiegel...  
 zerren...  
 Hände...  
 D...  
 sich vor...  
 Bewuß...  
 "G...  
 still...  
 dann u...  
 bettet...  
 S...  
 ängstli...  
 E...  
 und W...  
 der ob...  
 sich so...  
 hielt es...  
 holen...  
 zum P...  
 A...  
 schaft...  
 erdrien...  
 hürlich...  
 - still...  
 entfeht...  
 alter...  
 störung...  
 "überle...  
 trenen...  
 Ruhe...  
 fallen...  
 Kustla...  
 M...  
 getroff...  
 um, v...  
 Katast...  
 S...  
 Gessel...  
 zu erö...

# Beilage

zu Nr. 54 des Wochenblattes für Wilsdruff, Charandt etc.

## Eine Räuberfamilie.

Erzählung der Neuzeit nach wahren Thatfachen  
von Emilie Heinrichs.  
(Nachdruck verboten.)

(Fortsetzung.)

„Ja, der Schluß ist furchtbar,“ fuhr der Marchese leise und wie vom Fieberfrost geschüttelt fort, „das Gesetz mußte für den Mord ein Opfer haben, es zog nicht den wirklich Schuldigen, den Mann, der das Weib in diesen Abgrund der Scharde und Verzweiflung unbarmherzig gestoßen, also den eigentlichen Urheber des Mordes, ja, den eigentlichen Mörder, vor sein Forum, um ihn zu strafen mit Kerker und Schaffot, o nein, der Mann geht unter diesen Verhältnissen stets frei aus, — aber das Weib muß die Blutschuld mit ihrem Leben büßen.“

„Leontine!“ fragte der junge Mann athemlos.

„Starb auf dem Blutgerüste!“

„O, entsetzlich,“ stöhnte Leonhard, beide Hände ans todtenbleiche Antlitz pressend.

Der alte Marchese blickte starr, wie unter dem Eindruck einer furchtbaren Vision, vor sich hin, — das ist der Fluch der bösen That, daß sie fortwährend Böses muß gebären — alles Gold der Erde kann den Todten nicht wieder erwecken, das Grab giebt seine Opfer nicht wieder heraus.

Nach langer langer Pause ließ der junge Mann die Hände vom Antlitz sinken und fragte leise:

„Haben Sie niemals eine Spur von dem zweiten Kinde der Unglücklichen gefunden?“

Der Marchese schüttelte mit einer fast wilden Verzweiflung das so frühzeitig zu Schnee erbleichte Haupt.

„Niemals,“ sprach er dumpf, „und doch suche ich nun seit drei- undzwanzig Jahren darnach. Die Behörde von Kissingen sagte mir, das lebende Kind der Unglücklichen sei in ein Waisenhaus gebracht, später jedoch von einem reichen, unbekanntem Herrn mit einer Summe ausgelöst und dann verschollen. Ich ging zu der Baronin von Waldau, um dort vielleicht Aufschluß zu erhalten, als ich meinen Namen nannte, sprang ein Mann von vielleicht vierzig Jahren wie ein Rasender auf mich zu, schüttelte mich wüthend und beschimpfte mich. Die nothwendige Folge war eine Forderung, ich schoß den Mann durch den linken Arm und wanderte dann ruhelos, wie Ahasverus, weiter meinen einsamen Weg, den von dort an die Schlangen der Neue und Verzweiflung bewölkerten.“

Leonhard griff sich krampfhaft an die Brust, seine Lippen zuckten, als er fast unhörbar fragte:

„Wie hieß jener Mann, mit dem Sie sich schossen?“

„Es war der Neffe der alten Baronin von Waldau, welcher, wie ich später erfahren, für Leontine eine innige Neigung gefaßt, nach jener Katastrophe indessen die Gegend verlassen hatte. Doch was ist Ihnen, mein junger Freund? — ah, war das Anhören dieser Geschichte schon so fürchterlich für Sie, ermessen Sie nun meine Last?“

Leonhard hatte sich erhoben und schwanke wie ein Trunkener der Thür zu, erschrocken eilte der Marchese ihm nach und schaute ihm in's verzerrte todtenbleiche Antlitz.

Der junge Mann blickte zur Seite in den prächtigen venetianischen Spiegel, es war ihm, als sähe er im eigenen, bleichen Antlitz die verzerrten Züge der unglücklichen Kindesmörderin auf dem Blutgerüste.

„Mutter! Mutter! vergieb Deinem Mörder!“ stöhnte er, hob die Hände empor und brach bewußtlos zusammen.

Der alte Marchese griff entsetzt nach seinem weißen Haupte, um sich von seinem eigenen Dasein zu überzeugen, dann kniete er bei dem Bewußtlosen nieder, hob das blasse Antlitz empor und murmelte:

„Es ist das todtte Kind, das sie mit dem blonden Haar erwürgte, — still, still, daß es nicht erwacht, um mich zu morden.“ — und blieb dann unbeweglich, das Haupt des Ohnmächtigen an seiner Brust gebettet, auf seinen Knien liegen.

So fand ihn der alte Kammerdiener, als ihn die Stille im Zimmer ängstigte und er ohne Erlaubniß einzutreten wagte.

Sein Hülfesruf rief Alles im Hause herbei, und unter Jammern und Wehklagen wurden die beiden Männer, der wahnsinnige Greis und der ohnmächtige Leonhard, der sorglichen Obhut des Arztes, als welcher sich sogleich der Student von Bisaccia präsentirte, übergeben. Doch hielt es der alte Antonio für gerathen, den bewährten Hausarzt rasch holen zu lassen, und als dieser erschien, war Leonhard bereits wieder zum Bewußtsein gelangt.

Auch Arabella war durch das Schreien und Wehklagen der Dienerschaft aus ihrem Schlummer gestört, sie ließ sich schnell ankleiden und erschien mit angstbleichem Antlitz im Zimmer des Oheims, der unaufhörlich die Worte sprach:

„Es ist das todtte Kind, das sie mit dem blonden Haar erwürgte, — still, still, daß es nicht erwacht, um mich zu morden!“

„Heilige Mutter Gottes! was ist denn hier geschehen?“ rief sie entsetzt, „Signor Leonardi, lösen Sie mir das Räthsel und Sie, mein alter Freund!“ wandte sie sich zu ihrem Hausarzte, „sollte diese Geistesstörung eine Folge des nächtlichen Ereignisses sein?“

„Ruhe, Signora! vor allen Dingen Ruhe,“ bat der alte Arzt, „überlassen wir den Herrn Marchese vorerst getrost den Händen seines treuen Antonio, der ihn zu Bett bringen mag, auf daß er die nöthige Ruhe finde. Ich bin ja vollständig unwissend von Allem, was vorgefallen und bitte, jedoch in einem andern Zimmer, um die nöthigste Aufklärung.“

Nachdem er noch einige Anordnungen in Behandlung des Kranken getroffen, verfügte sich Arabella mit den drei Herren in den Salon, um, vor Entsetzen und Aufregung zitternd, Näheres über die furchtbare Katastrophe zu hören.

Sie blickte auf Leonhard, der sich bleich wie ein Sterbender in den Sessel niederließ, jedoch nicht gewillt schien, den Reigen der Erklärungen zu eröffnen.

„Sie erlauben, meine gnädige Signora Marchesa!“ begann Pasquale Rapo, sich tief und ehrerbietig vor ihr verneigend, „daß ich mich zunächst als den Gast Ihres Herrn Oheims vorstelle, ich hatte das große Glück, Sie in der verflorenen Nacht aus den Händen einiger Verwegenen zu befreien. Mein Name ist Pasquale Rapo, Student aus Bisaccia.“

„Ah, so habe ich Ihnen als meinem Retter zu danken, Signor Rapo!“ rief Arabella, sich lebhaft erhebend und ihm die Hand reichend, wobei ihr Blick den bleichen Leonhard streifte, „Sie sind mir völlig fremd, von dieser Stunde an nenne ich Sie meinen Freund und Bruder, — habe ich Ihnen doch mehr als mein Leben zu danken.“

„Signor Rapo, — ich grüße sie herzlich,“ sprach der alte Arzt, sich ebenfalls mit italienischer Lebhaftigkeit erhebend, „ich war oft in Avellino, wo der Name Rapo aus Bisaccia einen guten Klang hat. Man wußte mir dort viel von den schönen Töchtern der Familie Rapo zu erzählen.“

„Der Himmel beglückte mich mit fünf ebenso schönen und liebenswürdigen, als tugendhaften Schwestern,“ versetzte der Student mit einer graziosen Verbeugung.

„Ah, theure Signora, Sie erinnern mich lebhaft an meine geliebteste Schwester Seraphine, und mit dieser Erinnerung zieht es mich mächtig nach der Heimath zurück. Sie erlauben, daß ich mich in der nächsten Stunde empfehle? Signor Leonardi wird mit Freuden Ihnen jeden Beistand leihen.“

„Sie wollen schon wieder fort, mich jetzt verlassen?“ rief Arabella in leidenschaftlicher Angst, „nicht doch, Signor Rapo, wenn meine Bitte etwas gilt bei Ihnen, dann bleiben Sie noch einige Zeit, bis mein armer Oheim wieder hergestellt ist. Ihre lebenswürdige Schwester Seraphine wird ebenfalls hierher kommen, um auch meine Freundin, meine Schwester zu werden. Kein Wort weiter, Signor Rapo! — Sie müssen in diesem Falle gehorchen!“

„O, Verblendung!“ murmelte Leonhard zwischen den Zähnen, während sein düsterer Blick unverwandt am Boden haftete; er konnte den Anblick des verhassten Nebenbuhlers, der sein Terrain mit Windeseile, ohne große Anstrengung zu erobern schien, nicht ertragen, und Schmerz, Trauer, Abscheu, wie rasende Leidenschaft, kämpften abwechselnd in seiner Brust mit einander.

„Ich werde gehorchen, Signora!“ sagte Rapo lächelnd und versuchte es jetzt, dem aufmerksam zuhörenden Arzte eine kurze Schilderung des nächtlichen Ueberfalls, soweit er dabei betheiligte, zu geben.

Unwillkürlich schauten Arabella und der Arzt dabei auf Leonhard, der sich mit seiner ganzen Dienerbegleitung, worunter ein Riese, wie Rapo spöttisch bemerkte, nicht der wenigen Räuber hatte erwehren, und den Raub der Signora nicht hätte verhindern können.

„Die Briganten sind schlau, doch nur im Hinterhalte gefährlich,“ setzte der Student mit berechnender Bosheit hinzu, „rückichtsloser offener Muth jagt sie in die Flucht, — so bin ich allein mit allen Bieren fertig geworden. Es ist nicht das erste Mal, daß ich mit den Briganten handgemein geworden, und irgend eine Beute entrisen habe.“

„Freilich, ein Deutscher muß in Italien, wo das Bandi entwesen besonders seit König Franz's Entthronung zum fashionablen Handwerk geworden, nothwendig ein Stämper bleiben,“ bemerkte Leonhard, zum ersten Male seit der Unterredung das Auge erhebend, „zumal er unmöglich, wie das Gegentheil ja nicht zu den Seltenheiten gehören soll, seine Freunde unter den löblichen Kämpfern jenes Königs zählen kann. Sollten Sie, mein Herr Student, übrigens trotz des Mißgeschicks der gestrigen Nacht an meinem Muth zweifeln, dann bin ich bereit, Ihnen jederzeit Gelegenheit zur Ueberzeugung des Gegentheiles zu geben.“

„Sie würden mich dadurch sehr verbinden, werther Signor,“ versetzte Rapo mit verbindlichem Lächeln, während sein dunkler Blick einen Dolchstoß zu begleiten schien.

„O, Signor Leonardi, ist das Ihre Freundschaft für mich?“ rief Arabella mit unwillig blitzenden Augen, „bitte, unser würdiger Freund Doctor und auch ich sterben fast vor fieberhaftem Verlangen, die näheren Umstände zu hören, welche Ihre Ohnmacht und die Geistesstörung meines armen Oheims herbeigeführt haben.“

Leonhard strich sich mit der feinen, schmalen Hand langsam über die Stirn, und sagte dann, sich besinnend:

„Der Herr Marchese Cantonelli gab mir nicht die Erlaubniß, ein Gespräch, welches er als ein Geheimniß mir anvertraute, Anderen mitzutheilen, Signora! — Verzeihen Sie deshalb, daß meine Aufklärungen nur sehr dürftiger Natur sein können. Was dem Arzte zu wissen nöthig, darf ich sagen. Meine Ohnmacht und des Herrn Marchese momentane Geistesstörung sind Beides eine Folge jenes Gespräches, das freilich, wie Sie nach den Wirkungen ermessen werden, sehr aufregender Natur gewesen ist. Im Uebrigen gebieten mir Pflicht und Ehre, darüber zu schweigen.“

„Auch mir allein gegenüber, Signor Leonardi?“ fragte Arabella, und ein häßlicher Zug legte sich um den feinen Mund.

„Ich bin untröstlich, Signora, auch Ihnen allein gegenüber zu schweigen,“ versetzte Leonhard fest.

„Ich danke Ihnen für diesen — Beweis von Zartgefühl, Signor!“ rief Arabella mit zuckenden Lippen, und wuthfunkelnden Augen, während ihre kleinen Hände sich ballten, „ah, mein lieber Doctor!“ wandte sie sich an den alten Arzt, der ziemlich rathlos dreinschaute, „jetzt heilen Sie meinen armen Oheim mit dem deutschen Pflicht- und Ehrgefühl, — in der That, ein seltsames Gebräu, das unsere Apotheken sicherlich nicht kennen.“

„Da haben Sie recht, Signora!“ rief Leonhard bleich und düster, jenes Gebräu, wie Sie es zu nennen belieben, kommt selten in Italien vor, die Apotheken besitzen dafür einen Ueberfluß, an Gift und Aderlasswerkzeugen. Ich sehe, daß meine Anwesenheit unter den gegenwärtigen Verhältnissen überflüssig ist, Sie erlauben deshalb, mich von Ihnen, wahrscheinlich auf Rimmerwiedersehen, da ich in mein Vaterland zurückkehren werde, zu verabschieden.“

Er verbeugte sich tief vor ihr und verließ rasch das Zimmer.

„Sie gestatten mir ebenfalls die Guld, theuerste Signora, dem Deutschen auf einige Minuten zu folgen,“ sprach Pasquale Rapo leise, „ich hätte zwei Worte in Ihrem Interesse mit ihm zu reden.“

„Sie werden sich keiner Gefahr aussetzen, Signor!“ rief Arabella mit zitternder Stimme besorgt aus, „geben Sie mir die Hand darauf, Ihr braufender Jugendmuth könnte auch leicht Ihr Verderben werden.“

„Sie reichte ihm die Hand, welche er leidenschaftlich küßte, und dann den Kopf stolz schüttelnd und mit einem siegreichen Blick auf den lächelnden Arzt hinauseilte.“

Leonhard stand vor dem Fenster und blickte hinaus auf das Getreide der Toledostraße, wo Alles in buntem Gewoge sich drängte und stieß, lachte und fluchte, wo gekocht und gebraten, gegessen und getrunken wurde, Alles auf offener Straße im bunten, malerischen Durcheinander, für den Nordländer eine wunderbare, fremde Welt.

Der junge Deutsche sah von dem Treiben nichts, er hörte, in tiefen Gedanken versunken, auch nicht, daß Rapo in's Zimmer trat, der ihn einen Augenblick mit höhnischen Lächeln betrachtete.

„Auf ein Wort, Signor Leonardi!“ sprach er endlich und erschreckt wandte dieser sich nach ihm um.

„Da Sie abzureisen gedenken,“ fuhr Rapo rasch fort, „so wäre es wohl ehrenhaft, erst seine Geschäfte zu ordnen. Sie versprochen mir vorhin, Signor, eine Gelegenheit zu geben, die Zweifel an Ihrem persönlichen Muth —“

„Ah, ich hätte dieses Geschäft nicht vergessen,“ rief Leonhard mit blitzenden Augen, „indem ich den Ort bestimme, überlasse ich Ihnen die Wahl der Waffen.“

„Gut also, — Ort?“

„Bei den Ruinen von Pompeji, — die Waffen?“

„Degen! wozu die alten Mauern mit unserm Knallen erschüttern? — Zeit?“

„Mitternacht; wir nehmen den östlichen Punkt von Pompeji.“

„Ich bin's zufrieden,“ nickte Rapo gleichgültig, indem er das Zimmer verließ.

„Du kannst unsere Sachen sogleich einpacken, Georg!“ sagte Leonhard zu seinem eintretenden Diener, „noch in der nächsten Stunde werden wir den Palast Cantonelli verlassen.“

„Herr, lieber gnädiger Herr, ist das ist Ihr wirklicher Ernst?“ fragte Georg freudig überrascht.

„Sehe ich wie ein Scherzender aus, mein Freund? Laß das Gepäck nach unserm frühern Gasthof bringen; ich habe bis Mitternacht noch einige Geschäfte zu ordnen, mit Tagesanbruch verlassen wir Neapel und kehren in unsere deutsche Heimath zurück. Georg, mein treuer Bursche, auch mich packt jetzt die Sehnsucht, welche Du so lange im Herzen unterdrückt hast.“

Er ergriß seinen Hut und verließ den Palast.

Der ehrliche Georg ging mit einer wahren freudigen Wuth ans Einpacken und hatte dabei alle Mühe, seinen Jubel zu zügeln.

Da steckte Marco sein gelbes Banditengesicht durch die halbgeöffnete Thür und flüsterte verwundert:

„Wollt Ihr reisen, Tedesco?“

Georg nickte triumphirend und packte weiter.

„Da thut Ihr recht daran,“ fuhr Marco fort, indem er vorsichtig ins Zimmer trat und die Thür hinter sich zudrückte, „sage doch Deinem Herrn, Corso, er möge so rasch als ihm nur immer möglich, Neapel verlassen, — seinem Leben drohe hier die größte Gefahr. Willst Du mich nicht verrathen?“

„Ach was, verrathen!“ erwiderte Georg, „wer will meinem Herrn denn ans Leben? — pah ich bin auch noch da.“

„Du kannst nichts machen gegen das heimliche Stilet des Banditen, — und dieser ist schon gedungen. Wenn Dein Herr freilich ein Zauberer ist —“

„Ja im Malen und Musikmachen und dergleichen schönen Dingen.“

„Kann ihn nicht schützen gegen einen Rippenstoß mit dem spitzen Eisen. Corpo di bacco! ich hab' meine Pflicht erfüllt, jetzt lieg'ts an Dir, Corso!“

„Georg ist mein ehrlicher Name, der Teufel hole Deinen welschen Corso!“

So fluchte der ehrliche Deutsche, während Marco sich kopfschüttelnd zurückzog und den schönen Tedesco, der ihm erst soeben noch ein Goldstück als Trinkgeld in die Hand gedrückt, bereits in seinem Blute schwimmen sah.

Als Corso mit dem reichen Gepäck seines Herrn in Begleitung einiger Lazzaroni's den Palast verlassen hatte, mußte auch Marco sich zur Abreise rüsten, um hoch zu Ross nach der Stadt Bisaccia in der Provinz Avellino, östlich von Neapel, sich zu begeben, dort, wo die Abruzzen, dieser riesige Schlupfwinkel des Brigantenthums, sich hinaufziehen durch das ganze Königreich Neapel als mächtige Gebirgskette, um die schöne und tugendhafte Seraphine Rapo nach der Hauptstadt Neapel, in den prächtigen Palast Cantonelli zu geleiten.

#### Viertes Kapitel. Pompeji.

Fünf Stunden von Neapel entfernt, am Fuße des Vesubs sieht man die einst vor Jahrtausenden durch einen Ausbruch desselben verschütteten Städte Herculaneum und Pompeji aus dem Grabe erstehen und die Lavadecke des Todes, welche einst in wenigen Minuten eine Fülle von blühendem Leben vernichtete, durch menschlichen Fleiß abwerfen, um mitten in dem Bogen und Treiben einer fremden Zeit als Denkmal der Vorzeit stumm und mahnend uns anzuschauen.

Reise rauschte der Nachtwind über die unterirdische Stadt der Todten, als klage er um Vergangenes, um eine ferne märchenhafte Zeit. Hoch vom tiefblauen Dome des Himmels leuchteten und blitzten Milliarden Welten herab, und langsam schwamm die silberne Mondscheibe durch dieses nächtliche Sternenmeer dahin, in ewig junger Klarheit, wie vor Jahrtausenden so heute, und dieselben blitzenden Sternbilder, welche einst das geschäftige Leben und Treiben dieser Städtebewohner gesehen, schauen heute auf die neue Welt und die auferstandenen Todtenstätte herab mit derselben Ordnung und derselben ewigen Klarheit.

Das ist ein ewiges Bergehen und Werden, Auferstehen und Sterben in dem schöpferischen All, nur ewig und unvergänglich bleibt seine Kraft, welche wir den Urquell alles Seins nennen.

Es war Mitternacht, aus der Ferne erscholl Pferdegetrappel, dessen Echo weit durch die Mauern Pompeji's tönte.

Zwei Reiter hielten an und spähten eine Zeitlang schweigend mit angestrengten Blicken umher.

„Habt doch nicht recht gehandelt, gnädiger Herr, daß Ihr die Warnung so in den Wind geschlagen,“ flüsterte der Eine, in welchem wir Georg erkennen, „was kümmert uns der falsche Welsche, — er

wird nicht kommen, aber uns irgend einen Banditen auf den Hals schicken.“

„Das verstehst Du nicht, Georg!“ versetzte Leonhard leise, „ich sage Dir, er wird kommen.“

„Pah, mir kommt's hier so schauerlich vor, wie auf einem Kirchhofe,“ meinte Georg, sich dichter in seinen Mantel hüllend, unter dem er zwei Degen verborgen hielt.

Nach ungefähr fünf Minuten hörte man neues Pferdegetrappel in der Ferne.

„Aha,“ sagte Leonhard, „jetzt bekommen wir Gesellschaft.“

In brausender Carriere kam ein Reiter dahergestürzt, welcher in dem hellen Mondenscheine wie der gespenstige wilde Jäger erschien.

„Das ist mein Mann,“ sprach Leonhard hastig.

„Georg,“ rief Leonhard, „bringe dem alten Herrn meine letzten Grüße und meinen letzten Dank, falls mir etwas Menschliches passiren sollte. Sag' ihm, der Tod meiner Mutter wäre gesüht! — O, Mutter! Mutter!“ setzte er unhörbar hinzu, „wohin ich blicke, schaue ich Dein blutiges Haupt, nimm doch Deinen zweiten Sohn auch zu Dir!“

Jetzt hielt der Reiter in ihrer Nähe, es war Pasquale Rapo. Sein Pferd wieherte und dampfte von dem fürchterlichen Ritt.

„Schov da?“ rief er mit lustiger Stimme, „willkommen, Signor Tedesco, in den Mauern von Pompeji, es ist keine geringe Ehre für Sie, bei den ruhmvollen Vordätern Italiens Ihr Grab zu finden.“

„Wär's gefällig, Signor?“ fragte Leonhard mit eisiger Ruhe; er war ein äußerst gewandter Fechter und im ehrlichen Zweikampf fürchtete Georg nichts für seinen Herrn, nur den Gedanken an des Banditen Stilet konnte er nicht loswerden, und so wurzelte sein Blick bald an dem Studenten, der mittlerweile vom Pferde gesprungen war und es an eine Pinie anband, bald flog er mit Blitzesschnelle umher, um irgend einen heimlichen Feind zu entdecken.

Leonhard schwang sich ebenfalls aus dem Sattel, warf Georg den Zügel zu und ließ sich von ihm einen Degen reichen, welchen er gleichgültig untersuchte und bog, um seine Schärfe und Elasticität zu untersuchen.

Rapo schritt einige Minuten auf und nieder, focht mit der Klinge durch die Luft und begann eine Melodie zu pfeifen.

„Ich habe noch einen Gruß von Signora Arabella an Sie zu bestellen, Signor!“ rief er plötzlich mit lauter höhrender Stimme, „Sie läßt Ihnen durch mich eine glückliche Reise wünschen, sei es nun nach der deutschen Heimath, sei es in das Reich der Todten!“

Leonhard schaute einige Augenblicke mit der Ruhe eines Menschen, der vollständig mit allem Irdischen abgeschlossenen, zum Sterben bereit war, in die klare Mondscheibe; was kümmerte ihn noch der Hohn eines Menschen, der in seinen Augen nichts war, als die Hand des Zufalls, welche ihn nach dem furchtbaren Bekenntniß jenes Mannes, der unzweifelhaft sein Vater war, von einem qualvollen Leben befreien sollte.

Und Arabella?

Er lächelte melancholisch; wie hatte er dieses Weib nur eine einzige Minute lieben können? wie klein und erbärmlich erschien sie ihm nach der letzten Stunde.

„Ich bin bereit, Signor Rapo!“ sprach er mit vollkommen ruhiger Stimme, indem er sich die Haltung eines Fechters gab.

Der Student biß sich auf die Lippen, ihn ärgerte die Ruhe seines Gegners, die ihm leicht gefährlich werden konnte; er hätte ihn gar zu gern zum blinden, leidenschaftlichen Zorn entflammt.

Im nächsten Augenblicke kirrten die Degen an einander und glänzten bligartig im Mondlicht.

„In die Hölle mit Dir, Hund von Tedesco!“ schrie Rapo, wüthend auf ihn eindringend.

Da schienen plötzlich Gestalten aus den Ruinen aufzusteigen und wie Geister mit geschwungenem Stilet näher zu kommen.

„Um Jesu Willen, gnädiger Herr! wir sind verrathen!“ schrie Georg, indem er die Pferde näher an die Kämpfer drängte, um seinen Herrn zu retten.

Leonhard senkte auf diesen Schreckensruf seinen Degen und schaute sich überrascht um.

Diesen Moment benutzte Rapo, indem er ihm hohnlachend seinen Degen in die Brust stieß, daß Leonhard stöhnend zusammenbrach, worauf der Mörder mit der größten Seelenruhe sein Ross losband, sich hinauf schwang und in gestrecktem Galopp davonsprengte.

Dies Alles war das Werk einer Minute, und erst jetzt, als der Student davonjagte und das Donnern der Rosses Hufe an sein Ohr schlug, kam Georg zum Bewußtsein des Entsetzlichen, was soeben geschehen.

Sein Herr lag erstochen am Boden, und da standen, wie aus den Ruinen emporgewachsen, drei oder vier unheimliche Gestalten, bewaffnet bis an die Zähne, ja, täuschte er sich nicht im Mondlicht, dieselben Gestalten, welche den Ueberfall am Golf in voriger Nacht ausführten.

„Her mit Allem, was Du an Geld und Kostbarkeiten bei Dir führst,“ herrschte ihn der Anführer an, „nicht gemacht oder Du bist ein Kind des Todes!“

Georg zog seine Uhr aus der Tasche, ein Erbstück seines Vaters, welches ihm für kein Geld feil gewesen, dann sein Portemonnaie mit etwas Silbergeld. Der gute Bursche sah nur seinen armen Herrn, er dachte an nichts mehr als an ihn. Dann fuhr ihm plößlich ein Gedanke durch den Kopf.

„Ihr sollt alles haben, was ich an Werth besitze,“ sagte er, „nur laßt mich meinen armen Herrn mitnehmen.“

„Wenn er hergegeben, was er hat, — untersuch ihn, Cecci!“

„Corpo di bacco! Der Hund scheint noch zu leben,“ rief Cecci, unser bekannter Lazzaroni aus Neapel, indem er dem armen Leonhard den Degen aus der Brust mit einer grausamen Freude riß.

„Ein schöner Signor! — er soll leben,“ rief Filomena, „weg von ihm, Hund von Lazzaroni! — ich will seine Wunde verbinden, auf daß er sich nicht verblute.“

Carlo Schiavone lachte laut auf und betrachtete sich dann die Pferde, deren Zügel Georg, welcher, von Verzweiflung überwältigt, herabgesprungen war, hingeworfen hatte.

„Sachte, sachte, meine Jungen,“ sagte der Räuber, die Zügel der beiden Pferde ergreifend und sie an die Pinie befestigend; „Ihr entschädigt einigermaßen für diese beide Lumpenhunde.“

Georg war neben seinen bewußtlosen oder todten Herrn niederkniet und unterstützte die Brigantine in dem Samariterdienste, den

dem Verwundeten leistete. Leonhards deutsche Mannerschönheit sah sie an, man sah, daß sie eine außerordentliche Fertigkeit in chirurgischer Behandlung der Wunden hatte, sie verband ihn aus einer kleinen Tasche, welche sie zu dem Behufe stets mit sich führte, da es ohne Stiche und Hiebe selten abging, so gut es unter diesen Umständen möglich war.

„Ich flicke den schönen Tedesco wieder zusammen“, sagte sie lachend, „Schiavone, wir nehmen ihn mit, es ist meine Beute, wir bringen ihn der Seraphine, da wollen wir ihn, dem Pasquale zum Trost, heilen.“

„Schweig, Märrin! Du bringst uns mit Deiner Zunge an den Dreibein“, schraubte der Räuber, „gebt dem Hund den Gnadenstoß und nehmt was er hat, dann laßt ihn liegen.“

„Erbarmen“, flehte Georg in Todesangst, „sein Leben kann Euch mehr nützen, er ist reich, sein Vater wird ein hohes Lösegeld für ihn zahlen.“

„Ah, das klingt freilich anders, — aber sein Vater ist weit von hier in Deutschland!“

„Ich schreibe noch in dieser Nacht, o, nennt mir nur die Summe, sie ist in wenigen Tagen hier.“

„Gut“, sagte Schiavone nach kurzem Bedenken, „der Alte soll 5000 Scudi zahlen, dann mag er den Jungen, todt oder lebendig, sich wieder holen.“

„Er wird leben“, versicherte Filomena mit einer Anwandlung von Gutmüthigkeit, „ich bringe ihn meiner Freundin, die verliebt sich auf der Stelle in ihn, und dann ist er gerettet. Für einen Liebhaber opfert eine Italienerin Alles; wenn's sein muß, ihr Leben.“

Georg war in einer unglückseligen Lage, konnte er den Räubern vertrauen? Und wenn sich die Brigantine in seinen Herrn wirklich verliebte, würde sie ihn dann um alle Schätze der Welt ausliefern? Hier galt nun freilich kein langes Besinnen, ihm blieb keine andere Wahl, als sich mit dem Begehr des Räubers zufrieden zu stellen.

„Wie aber soll ich Euch wiederfinden?“ fragte er mit einem tiefen Seufzer.

„Es soll zwölf Tage nach dieser Mitternacht in jeder Nacht um dieselbe Stunde Jemand hier harren, um Deinen Bescheid zu empfangen. Die Lösung ist Santa Gennaro!“

„Santo Gennaro“, wiederholte Georg seufzend, „werd's schon behalten.“

„Und das Lösegeld?“  
„5000 Scudi, viel Geld, edler Räuber!“

„Narr! Das Leben ist doch mehr werth“, lachte Filomena, „müssen wir den Todten nicht erst wieder zusammenschicken?“

„O, edle Signora! schwört mir bei Allem, was Euch lieb und theuer ist, bei dem Haupte Eurer Mutter und der Seele Eures Kindes, über meinen armen Herrn zu wachen, als sei es Euer lieblicher Bruder!“

„Das schwöre ich Dir, Tedesco!“ rief Filomena, feierlich die Hand erhebend, „von diesem Schwur kann mich kein Priester absolviren.“

„Jetzt ist's genug“, herrschte Schiavone, „sonst machst Du mir diese Seele ganz keiserlich mit Deiner Salbaderei. Vorwärts, Hund! Die Pferde bleiben hier.“

„Kann ich mir denken“, murmelte Georg, die kalten Hände seines Herrn mit Küssen und Thränen bedeckend. „Gott sei uns Allen gnädig, hätten wir dieses Land doch niemals betreten.“

Schiavone schwang sich auf Leonhards's Ross, während Filomena das andere bestieg und den Verwundeten behutsam quer vor sich über den Sattel legte.

„O, Herr! noch eine Bitte!“ flehte Georg.  
„Was soll's?“

„Laßt mir die Uhr, ich bringe Euch auch dafür ein Lösegeld.“  
„So bringe zehn Scudi mit“, lachte der Räuber, indem er das Pferd antrieb, „maledetto, Du siehst, ich bin billig, — habe Dir sogar Dein Leben gelassen.“

Die beiden Reiter stürzten in östlicher Richtung davon, und als Georg sich laut schluchzend umwandte, waren die beiden anderen Räuber spurlos verschwunden.

Der ehrliche Bursche stand jetzt ganz allein in der fremden Gegend wo ihn die Trümmer einer längst vergangenen Welt gespenstisch anstarrten.

Er horchte noch eine Zeitlang auf das verhallende Pferdegetrappel und wandte dann, von Schauer und Kummer erfüllt, seinen Fuß, um nach Neapel zurückzukehren und sogleich einen Brief an den alten Baron von Waldau nach Deutschland zu schreiben.

Den Brief von heute Morgen hatte er bereits abgesandt und den alten Herrn so zu sagen schon auf das Unglück vorbereitet.

Wie bitter beklagte er es jetzt, nicht schon früher geschrieben und dem Baron Alles mitgetheilt zu haben; vielleicht säße der junge Herr dann wohlbehalten in der schönen Heimath, während er jetzt, auf den Tod verwundet, von Banditen gepflegt, vielleicht schon in diesem Augenblick eine Beute des Todes war.

Georg hatte sich in seinem ganzen Leben, selbst beim Tode seiner Eltern nicht so unglücklich gefühlt, als jetzt; es war die furchtbarste Nacht seines Lebens.

(Fortsetzung folgt.)

# Als Erntegeschenke

offerire ich zu den billigsten Preisen:

**Billige Kleiderstoffe.**

Durch Einkauf großartiger Posten der neuesten Sachen bedeutend unter Herstellungskosten.

**Blaudrucks,**

troß der immensen Steigerung der Baumwollpreise noch zu den alten billigen Preisen:

$\frac{3}{4}$  breit, schwere Qual., alte Elle 25 Pfg.  
 $\frac{3}{4}$  - - - - - schwerste - - - - - 40 -

**Baumw. Hosenzeuge,**

rheinländisches Fabrikat, solide und dauerhafte Waare.

**Wollene & Piqué-Westen.**

## D. F. Beyerlein, Meissen.

### Lemcke & Dähne,

Dresden, 19 Altmarkt 19,

Manufactur-, Leinen- & Baumwollwaaren, schwarze Seidenstoffe, Tischzeuge, Möbelstoffe, Tischdecken.

Mit der im Jahre 1842 errichteten Großhandlung ist Detailverkauf verbunden. Preise sind unbedingt fest und niedriger als im üblichen Geschäftsverkehr. Muster und Sendungen franco ohne jedwede Berechnung von Porti und Nachnahmepesen selbst bei kleinsten Beträgen. Jedermann sollte sich in seinem Interesse mit Lemcke & Dähne's Qualitäten und Preisen bekannt machen. Für Händler lohnendster Verdienst. Lemcke & Dähne ist eine der renommirtesten Firmen Sachsens.

#### Auszuleihen sind

Raffen- und Privatgelder in jeder Betragshöhe zu  $\frac{4}{2}$ —5% Zinsen auf Stadt- und Landgrundstücke durch **Heinr. Poeland in Gainichen.**

#### Weil's Dresch-Maschinen

**Neu! Neu!**

Billiger als Alle früheren Konstruktionen.

**Moritz Weil jun. Maschinenfabrik, Frankfurt a. M.**

Heiligkreuz, 12, 14, 16 & 16a, Landwirthsch. Vereinshalle.

Erster Importeur der Stiftdreschmaschine.

Das rühmlichst bewährteste Fabrikat für das Wachsthum der Haare, die **ächte Süssmilch'sche Ricinusölpomade** aus Pirna, à Büchse 50 Pf. bei Apoth. Loutner in Wilsdruff.

### Lampert's Balsam,



die beste Einreibung gegen Reissen — Hexenschuss — Rheumatismus — Gicht — Hüftweh — Rücken- und Gliederschmerz — Lähmung — Kopf- u. Zahnschmerz — Frost- u. Brandwunden in Flaschen zu 1 und 2 Mark, mit genauer Gebrauchs-Anweisung in der Apotheke zu **Wilsdruff, Nossen und Siebenlehn.**

Zu bedeutend ermäßigten Preisen Mayfarth's weltberühmte Dresch-Maschinen mit 50 Preisen prämiirt für Handbetrieb v. Am. 116 an, Göpelwerke allein Am. 155 an, Dreschmaschine mit Göpel 1- und 2spännig complet von Am. 271 an franco jeder Bahnstation, Garantie u. Probezeit, Zahlungsstermine auf Verlangen. Erzieurs (Ankraut-Auslesemaschine) Hackmaschinen, Schrotmühlen, billigt. Agenten erwünscht. Cataloge franco.

**Ph. Mayfarth & Comp., Maschinenfabrik, Frankfurt a. M.**

# Das Stablissement

# Robert Bernhardt,

## D R E S D E N,

22—23 Freiburger-Platz 22—23

ist in der Lage, seine Waaren-Einkäufe in Quantitäten von großartigem Maßstab abzuschließen und dementsprechend mit seiner Auswahl und seinen Verkaufspreisen seltene Vortheile zu bieten.

### Turn - Tuch

das Meter zu 50, 60, 70, 80, 90 Pfg.,  
Elle zu 28, 35, 40, 45, 50 Pfg.

### Reinwollene doppelbreite Turntuche

das Meter zu 4,20 und 4,40 Pfg.,  
Elle zu 2,40 und 2,50 Pfg.

### Turner - Dress

das Meter von 60 Pfg. = Elle 35 Pfg. an.

### Cassinets

für Knaben- und Arbeitsanzüge

das Meter von 60 Pfg. = Elle 35 Pfg. an.

### Englisch Leinen

das Meter von 50 = Elle 28 Pfg. an.

### Blaudruck

das Meter von 35 = Elle 20 Pfg. an.

### Umschlagetücher

Stück von 4 M. 50 Pfg. an.

### Cachemirtücher

Stück von 5 M. 50 Pfg. an.

### Cachemir - Fichus

Stück von 5 M. 25 Pfg. an.

### Concert-Tücher, Nouveautés,

Stück von 2 M. 50 Pfg. an.

### Herren-Reise-Plaids

Stück von 9 M. an.

### Knaben - Reise - Plaids

Stück von 7 M. 40 Pfg.

### Filet - Kopftücher

Stück 75 Pfg.

### Weisser Rips-Piqué

das Meter von 53 = Elle 30 Pfg. an.

### Weißer Dowlas, 6/4 breit,

das Meter von 32 = Elle 18 Pfg. an.

### 6/4 Bett-Cattun

das Meter von 40 = Elle 23 Pfg. an.

### 6/4 roth carrirt Bettzeug

das Meter von 42 = Elle 24 Pfg. an.

### 6/4 roth gestreift Inlet

das Meter von 44 = Elle 25 Pfg. an.

### 6/4 ganz roth Inlet

das Meter von 70 = Elle 40 Pfg. an.

### Cattun - Kopftücher

Stück 35 Pfg.

### Weißer Filet-Gravatten

Stück 5 Pfg.

### 4/4 weiß-leinene Taschentücher

Duzend 2 M. 75 Pfg.

### Theeservietten mit Fransen

Stück 16 Pfg.

### Große blauegedruckte Nütttschürzen

Stück 50 Pfg.

### Weißseidene Nagasaki-Tücher

Stück 40 Pfg.

### Kanten-Röcke

Stück 2 M. 50 Pfg.

## Weisse Gardinen

### Sächsische:

- $\frac{1}{4}$  Vitragen, Meter 32 = Elle 18 Pfg.
- $\frac{1}{4}$  Vitragen, Meter 38 = Elle 22 Pfg.
- $\frac{1}{4}$  gebogte Fenster, Meter 44 = Elle 25 Pfg.
- $\frac{1}{4}$  gebogte Fenster, Meter 70 = Elle 40 Pfg.

**Weisse Waffel-Bettdecken**  
Stück von M. 1,75 Pfg. an.

**Rothe Waffel-Bettdecken**  
Stück von M. 2,60 Pfg. an.

**Tischdecken** } in Rips einfarbig und bunt,  
in Tuch bunt bedruckt,  
**Kommodendecken** } in Waffel weiß,  
in Damast weiß, grau, roth,  
**Nächtischdecken** } baumwollen und leinen,  
mit und ohne Fransen.

### Englische:

- richtig  $\frac{1}{4}$  breit vom Stück, Meter 62 = Elle 35 Pfg.,
- richtig  $\frac{1}{4}$  breit vom Stück, Meter 100 = Elle 58 Pfg.,
- abgepaßte Fenster  $3\frac{1}{4}$  Meter lang, Stück v. 5 M. 75 Pfg. an,
- abgepaßte Fenster  $3\frac{3}{4}$  Mtr. lang, Stück v. 10 M. 50 Pfg. an.

**Plätt-Decken**  
das Stück 3 M. 50 Pfg.

**Gummidecken (waschbar)**  
für Gartentische in allen Größen.

**Tischtücher** Stück von 105 Pfg. an.

**Servietten** Stück von 35 Pfg. an.

**Handtücher** Meter von 18 = Elle 10 Pfg.

**Kinderwagen-Decken** weiße zu M. 1,25 Pfg.,  
bunte zu M. 2,25 Pfg.

Neu aufgenommen

### Woliene Schlaf-Decken

(bewährtes, auf allen Ausstellungen prämiirtes Fabrikat) das Stück von 7 M. an bis zu 18 M.

Das Etablissement Robert Bernhardt verkauft nur zu

**festen Preisen!**

es ist dies die einzig mögliche Form, um das Publikum allein billig, gut und reell bedienen zu können.

## Robert Bernhardt

Sammet-, Seiden- und Modewaaren-Manufactur

22—23 Freiburger-Platz 22—23.

(Gegründet 1865.)